Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 76 (1982)

Heft: 1

Artikel: Ragaz' "pädagogische Revolution" - eine Botschaft für unsere Zeit : Revolution der Kultur ; Schule als Basisgemeinschaft ; Neu verstandene Gottesherrschaft ; Friedens- und Alternativbewegung ; Nicht Angelegenheit von "Spinnern und Faulenzern" ; Orientie...

Autor: Ewald, Günter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-142964

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

GÜNTER EWALD

Ragaz' «pädagogische Revolution» — eine Botschaft für unsere Zeit

Revolution der Kultur

Leonhard Ragaz zitiert in seinem Buch «Die pädagogische Revolution» einmal Nietzsche mit dem bekannten Wort aus Zarathustra: «Ausgezogen bin ich aus dem Hause der Gelehrten, und die Türe habe ich noch hinter mir zugeworfen.» In gewisser Weise hat Ragaz genau das getan. Als er im Sommer 1919 eine Vorlesung hielt, die dem genannten Buch zugrundeliegt, war sein Entschluß schon gereift, vom Berg der Wissenschaften in Zürich hinabzusteigen nach Außersihl, seine Professur aufzugeben zugunsten eines freien Werks in der Arbeiterbildung. Aber er ist nicht nur still gegangen, er hat auch die Tür hinter sich zugeworfen, und zwar mit jenem im überfüllten Hörsaal gehaltenen Kolleg.

Ragaz greift frontal die Verflechtung der Hochschule wie des gesamten Bildungswesens mit staatlichen Interessen, Bildungsbürgertum und Industrie an, nennt sie «Kapitulation des Geistes vor dem Bestehenden, seine freiwillige Bindung an dieses». Man darf zwar im akademischen Zirkel kritisch sein, aber nicht öffentlich Stellung nehmen. «Es gilt als selbstverständlich, daß ein anständiger Professor sich nicht mehr als höchstens einen halben Schritt vom Bestehenden entfernen darf ... Mit Stolz nennt man uns die feste Stütze der Ordnung. Andere nennen uns dafür allerdings die Hochburg der Reaktion». Und er fährt fort: «Wenn dieser Zustand nicht durch eine innere Revolution geändert wird, und zwar rasch, dann droht uns das Schicksal jener Leute, die in vergangenen Zeiten aus Trägern des fortschreitenden Lebens zu dessen stärkster Hemmung geworden waren und die dafür als viri obscuri von der Flut einer neuen Epoche auf die Seite geschoben wurden, in eine historische Hölle der Abgelebtheit und Lächerlichkeit hinein.»

Die «innere Revolution», von der Ragaz hier redet, ist nicht nur eine Revolution der Universität: sie ist Revolution der Kultur, ein Zentralpunkt Ragazschen Denkens. Sein Verständnis von Sozialismus, an der Tradition des utopischen Sozialismus, nicht am Marxismus orientiert, war umfassend: Setzt man nur auf die zentral organisierte Enteignung der Produktionsmittel, so führt dies zwar zu einem ökonomischen Machtwechsel, beseitigt aber nicht notwendigerweise Macht und Unterdrückung überhaupt, gerade was die durch den Staat verübte Macht angeht. Die Revolution muß alle Bereiche des Lebens erfassen,

einen neuen Menschen hervorbringen. Sie hat daher ihr Zentrum in der pädagogischen Revolution.

Schule als Basisgemeinschaft

Was ist aber nun die pädagogische Revolution, wie sie Ragaz sich vorstellt? Ragaz ging natürlich aus von Vorstellungen seiner Zeit, die ihn geprägt haben, sowohl hinsichtlich pädagogischer Institutionen wie hinsichtlich pädagogischer Inhalte. Aber er hat den zeitgenössischen Vorstellungen eine Wende gegeben, sie in neue Zusammenhänge gestellt und weitergeführt. Er erinnert mich in dieser Hinsicht an den Evangelisten Johannes, der in der Begriffswelt der Gnosis gedacht und geredet, diese aber mit neuem Inhalt erfüllt hat.

Beginnen wir mit den pädagogischen Institutionen. Ragaz kannte die Volkshochschulbewegung in Dänemark und war beeindruckt von deren Idee und deren Möglichkeiten. Er wußte von den Bildungsbemühungen der Arbeiterschaft, wo man den Klassencharakter der Bildung erkannte und zu überwinden suchte. Auch hatte Ragaz über die Landschulen von Hermann Lietz gelesen, in denen landwirtschaftliche und handwerkliche Arbeit in die Schulbildung integriert wurde.

Aber Ragaz geht weit darüber hinaus:

— Neu ist das Mitspracherecht der Schüler, der Gedanke einer Demokratisierung von Schule und Hochschule.

— Neu ist auch ein Gedanke, der der «Entschulung der Gesellschaft» von Ivan Illich nahekommt, nämlich zuerst einmal die Schule dem autoritären Zugriff des Molochs Staat zu entziehen. Ragaz nennt das herrschende Schulsystem einen «Apparat der Knechtung der Kinder und Eltern», eine «Maschinerie, die wahrhaftig nicht besser ist als die des modernen Industrialismus». Am Gymnasium verurteilt er den Drill, die versteckte Feindschaft zwischen Lehrer und Schüler, die Ueberbürdung mit einem Lehrplan, der durchgepaukt werden muß, und er fügt bissig hinzu: «Das ist dann der Weg zu hellenischer Lebensschönheit und höherer Menschlichkeit.»

— Ragaz möchte nicht isoliert einen Bildungsbereich neu gestalten, er legt vielmehr einen Plan für eine umfassende Neuorganisation des Schul- und Hochschulwesens vor. Darin sind Bildungs- und Berufsschule integriert; es gibt keine isolierte Volkshochschule; alles ist in einem umfassenden Gesamtschul- und Gesamthochschulsystem ineinandergeflochten.

— Schließlich wird Bildung in die Basisgemeinschaft integriert. Schule ist nicht eine Institution neben der sich entfaltenden Lebensgemeinschaft, sie gehört in deren Zentrum, auch wenn für die Ausbildung in speziellen Fähigkeiten oder Wissenschaften besondere Institutionen nicht auszuschließen sind.

Kommen wir nun zu den Inhalten Ragazscher Pädagogik. Hier ist Ragaz eindeutig am deutschen Idealismus orientiert. Wenn er das Fehlen des einen Geistes in der Bildung beklagt, dann ist dies der Geist, der im Sinne von Kant, Fichte oder Hegel die Wissenschaften und das humane Dasein des Menschen im Innersten zusammenhält. Auch Pestalozzi, den Ragaz sehr verehrte, gehört in diese humanistisch-idealistische Tradition hinein.

Aber hier vollzieht Ragaz die für sein Gesamtkonzept entscheidende Wende: Er geht dabei sozusagen einen Schritt zurück, um einen Sprung nach vorn tun zu können. Geht man hinter den Idealismus zurück, so findet man als dessen Quelle die mittelalterliche Theokratie. Ragaz ist von ihr fasziniert. Der universale Geist Gottes wird im aufgeklärten Idealismus säkularisiert. Wir müssen uns nach Ragaz auf diese Gottesherrschaft zurückbeziehen, sie dann aber anders verstehen; das ist der Sprung nach vorn.

Ragaz spricht von einer neuen, religiösen Kultur. Er beschreibt diese nur vage und allgemein, spricht von neuer Einheit in neuer Freiheit, von Kunst, Wissenschaft, Wirtschaft, die alle in Freiheit dem Gottesreich dienen. In ihrer gesellschaftlichen Erscheinungsform steht aber die neu verstandene Gottesherrschaft gegenüber der mittelalterlichen sozusagen auf dem Kopf: Sie wird nicht in einer Kirchenhierarchie von oben nach unten ausgeübt. Vielmehr wächst sie von unter her, dort, wo sich die Suche nach Gerechtigkeit durchsetzt.

Nicht, daß man politische Strukturen selbst als göttliche Herrschaft deuten dürfte, das wäre ein Irrweg. Vielmehr hat das hereinbrechende Reich Gottes eine soziale Dimension, nicht nur im individuellen, sondern auch im gesellschaftlichen Leben. Später hat Ragaz noch stärker, als es in der «pädagogischen Revolution» sichtbar wird, den Blumhardtschen Gedanken des verborgenen Drängens zum Reich Gottes in der Arbeiterbewegung aufgenommen: Wenn die Kirchen versagen, kann Gott auch mit Atheisten sein Reich bauen. Die Kirchen sind gerufen, ihre Aufgabe in der Welt zu erkennen. Die Aufgabe besteht nicht in einem «christlichen» Sozialismus (wie er im 19. Jahrhundert auch versucht wurde), sondern darin, das schon vorhandene, verborgene Wirken Gottes in der säkularen Arbeiterbewegung offenbar zu machen und auf die Seite derer zu treten, die unterdrückt werden.

Dies bedeutete wiederum nicht kritiklose Hinnahme alles dessen, was in der sozialistischen Bewegung geschah. Ragaz sah auch die kritische Stelle in der Arbeiterbewegung, was den kulturellen Aspekt angeht: Die Arbeiterbewegung hat keine neue Kultur hervorgebracht. Sie blieb in ihrem Bildungsverständnis an der Bourgeoisie orientiert

und versuchte, so gut es ging, die Höhen des Bildungsbürgertums zu erreichen; sie wollte hoffähig werden. Wahrscheinlich hat vor Ragaz niemand so klar diese Schwachstelle der Arbeiterbewegung angesprochen.

Friedens- und Alternativbewegung

In der Friedens- und Alternativbewegung liegt wohl der Anknüpfungspunkt, wenn wir von der «pädagogischen Revolution» als einer «Botschaft für unsere Zeit» sprechen. Wir erleben gegenwärtig eine Bewegung, die hinsichtlich ihrer Bedeutung mit der frühen Arbeiterbewegung verglichen werden kann. Sie wird nur unvollständig mit «Alternativbewegung», «Friedensbewegung», «ökologische Bewegung», «Jugendbewegung» umschrieben. Erhard Eppler nennt sie das «größte geistesgeschichtliche Ereignis seit der Französischen Revolution». Im Unterschied zur Arbeiterbewegung ordnet sie die materiellen Fragen in den breiten Kreis einer Erneuerung der Kultur ein.

Zum ersten Mal ist nicht mehr der Gedanke des Wachstums und technischen Fortschritts (der Kapitalismus und Arbeiterbewegung verband) die entscheidende Richtschnur. Behutsamer Umgang mit den Gütern der Natur, Bewahrung des ökologischen Gleichgewichts, bessere und ursprünglichere Formen im Leben von Basisgemeinschaften bei reduziertem Konsum sind neue Wertvorstellungen, die von unten her in die Praxis umgesetzt werden.

Kristallisationspunkt für den neuen Aufbruch ist die Friedensbewegung geworden. In erster Linie geht es ihr ums Aufbrechen des wahnsinnigen circulus vitiosus der Rüstung: Jeder will abrüsten und rüstet auf. Das Gespenst des Atomkrieges gewinnt immer mehr Gestalt. Man traut den verantwortlichen Politikern nicht mehr und sucht den als «politisch unrealistisch» verschrienen einseitigen Verzicht auf Nachrüstung von unten her durchzusetzen.

Daß es hierbei um mehr als um politische Meinung geht, drückt schon der beachtenswerte Slogan aus, der aus der Friedensbewegung erwachsen ist: «Stellt euch vor, es ist Krieg und niemand geht hin». Es geht auch um eine Neuorientierung im gesellschaftlichen Verhalten, gegebenenfalls neben den oder gegen die etablierten politischen Strukturen. Man verweigert alte und sucht neue Wege. Man fragt nicht, ob man einen neuen Weg gehen darf, man geht ihn einfach.

Im kulturellen Bereich (im engeren Sinne) hat dies zu bekannten Konflikten geführt: das Ringen um alternative Jugendzentren ist für zahlreiche Großstädte, insbesondere Zürich, zu einem Alptraum geworden. Man möchte in den Jugendzentren Freiräume schaffen, wo Kreativität wieder vor Kulturkonsum rangiert, Selbstverwirklichung vor Berieselung, Kommunikation vor Unterordnung. Leistung ist nicht mehr das Maß aller Dinge.

Nicht Angelegenheit von «Spinnern und Faulenzern»

Es scheint bereits der Punkt erreicht, an dem man die Friedens- und Alternativbewegung nicht mehr als Angelegenheit einer «Minderheit von Spinnern und Faulenzern» abtun kann. Ein Ueberschwappen auf breite Schichten der Bevölkerung ist nicht mehr auszuschließen. Hierzu drei Beispiele:

a) In der Bundesrepublik ist in den letzten zwei Jahren mehr Energie eingespart worden, als sämtliche Atomkraftwerke in den vergangenen zehn Jahren produziert haben. Der Wille zum Sparen ist nicht nur mit schlechterer wirtschaftlicher Lage zu erklären; er hat mit dem neu entdeckten Bewußtsein zu tun, daß Energieeinsparung einen gesellschaftlichen Wert darstellt.

b) Wegen Umbau des Schauspielhauses ist in Hamburg die Schauspielgruppe vorübergehend in eine leerstehende Fabrik umgezogen. Sie nutzte die Chance zu einem neuen Stil, wie er durch die Alternativszene schon bekannt ist: Theater nicht als Treffpunkt vornehm gekleideter Bourgeoisie, sondern als Ereignis, in dem jeder ohne Anpassung akzeptiert ist. Schon der Werbespruch «Kommt wie ihr seid» ist eindrucksvoll — und geradezu christlich. Der Erfolg ist so durchschlagend, daß möglicherweise die Theatergruppe gar nicht ins Schauspielhaus zurück möchte. Man kann nur hoffen, daß der Hamburger Senat die für den Umbau vorgesehenen Millionen beizeiten umdirigiert und für ein neuartiges Kulturleben verwendet.

c) Besonderes Gewicht kann man aber einer Veränderung der bundesdeutschen Bevölkerung im Verhalten gegenüber der Friedensbewegung beimessen. Gemäß einer Umfrage in der ersten Oktoberhälfte 1981 lehnen zehn Prozent die Friedensbewegung ab, 19 Prozent haben Bedenken, 20 Prozent sind gleichgültig. Aber 39 Prozent finden die Friedensbewegung grundsätzlich gut und 9 Prozent sind zu aktivem Engagement in ihr bereit. Das heißt also, 48 Prozent auf der positiven Seite stehen nur 29 Prozent auf der Negativseite gegenüber. Dies ist ein geradezu sensationelles Ergebnis, dessen politische Tragweite noch nicht abzuschätzen ist. Dabei fand die große Bonner Friedensdemonstration erst am 10. Oktober statt und ist noch kaum in die Befragung eingegangen.

   Man kann davon ausgehen, daß die Friedensbewegung auf längere Sicht auch vor dem Eisernen Vorhang nicht haltmachen wird. So ist bekannt geworden, daß eine große Zahl (kirchlich aktiver) Jugendlicher in der DDR entschlossen ist, im Falle eines militärischen Einmarsches in Polen den Befehl zu verweigern.

Angesichts der Friedens- und der Alternativbewegung stellt sich für Christen und Kirchen noch einmal die Frage, die sich bei der aufkommenden Arbeiterbewegung stellte: Wo ist unser Platz? Im Falle der Arbeiterbewegung entschied man sich weithin negativ. Nur wenige prophetische Christen wie Blumhardt und Ragaz sahen tiefer und erkannten in der Arbeiterbewegung eine Herausforderung und Chance, ja mehr noch: ein verborgenes Drängen zum Reich Gottes hin, das gegebenenfalls ohne oder gar gegen die Kirchen geschehen kann.

Vielleicht wird es im Falle der Friedensbewegung anders sein. Es ist schon ein gutes Omen, daß die große Bonner Friedensdemonstration vom Kirchentag in Hamburg angeregt und mitorganisiert wurde. Viele christliche Gruppierungen (wie «Aktion Sühnezeichen») stellen die Verbindung zwischen politischem Frieden und der Friedensbotschaft des Evangeliums her.

Man ist versucht, die Ragazsche Vision von einer veränderten Gesellschaft, von einer «neuen, religiösen Kultur» Wirklichkeit werden zu sehen.

Dennoch sind es bisher nur Ansätze, Anfänge, die weitergeführt werden müssen, insbesondere im sensiblen Bereich der Erziehung, einer Erziehung zu neuer Form der Gemeinschaft, zu einem von Freiheit und gegenseitiger Zuwendung geprägten Miteinander. Ragaz' «Pädagogische Revolution» setzt Zeichen, deren Bedeutung wir langsam begreifen und die uns helfen können, einen neuen Weg zu finden.

Noch stehen wir vor schwer überwindlichen Hindernissen. Ich denke etwa an eine Initiative «Freie Schule Bochum e. V.», zu deren Freundeskreis ich gehöre. Nach jahrelanger Vorarbeit hat ein Kreis von engagierten Lehrern schließlich ein Haus in einem Arbeiterviertel von Bochum gemietet, um mit einer alternativen Schule zu beginnen. Die mühsame Odyssee durch die Kultusbürokratie schien beendet, bis einige Wochen vor Eröffnung doch noch ein Rückzieher kam. Beachtlich ist der Mut der jungen Lehrer, mit einem Teil der angemeldeten Kinder illegal anzufangen und über eine öffentliche Auseinandersetzung die Frage nach der Freiheit in unserem Bildungssystem aufzuwerfen.

Der Weg, den wir gehen, wird lang und mühevoll sein. Es wird Rückschläge und Niederlagen geben. Aber unser Ort als Christen in kritischer Solidarität mit und in der Friedens- oder Alternativbewegung steht unter der Verheißung Gottes. Ragaz' «pädagogische Revolution» vermag daher Orientierungshilfen zu geben und ist so eine Botschaft für unsere Zeit.